



Bettingen, 11. Juli 2007

„... denn seinen Freunden gibt ER es im Schlaf.“

Zur Erinnerung: Der vollständige Vers 2 aus dem 127. Psalm lautet:

„Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esst euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.“

Beim Lesen dieses isolierten Verses schrillen bei vielen Eltern, Pädagogen und Politikern wohl zunächst einmal die Alarmglocken! Was wird denn hier für eine Botschaft transportiert? Hat die Morgenstund' auf einmal kein Gold mehr im Mund? Wird hier Trägheit, Faulheit oder gar Fatalismus propagiert?

Ist es denn nicht gerade im Gegenteil so, dass wir unentwegt darum bemüht sein müssen, unseren Kindern, der heranwachsenden jungen Generation und auch uns selbst immer wieder sagen und sagen lassen müssen, dass es ohne Eigeninitiative, ohne Einsatz und Leistung keinen Erfolg gibt? Hat Disziplin ausgedient?

Keineswegs! Unsere derzeit zwei schulpflichtigen Kinder dürften jedenfalls mit wenig elterlichem Verständnis rechnen, wenn sie statt Lernarbeit zu investieren, ihre Schulbücher und Vokabelkärtchen einfach mit Verweis auf Psalm 127 unters Kopfkissen legten. Da würde mir ganz sicher sehr schnell der Bezug zu Sprüche 6,6 in den Sinn und auf die Zunge kommen, wo es bekanntlich heißt: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh an ihr Tun und lerne von ihr!“

Doch um Fleiß und Faulheit geht es ja eigentlich gar nicht in unserem Psalmwort, sondern vielmehr um Gesetz und Evangelium.

„Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esst euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.“

Hier wird nichts gegen Einsatz und Engagement gesagt, sondern hier werden lediglich die Verhältnisse klar gemacht. Das Entscheidende ist eben nicht unser Beitrag. „Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann arbeiten umsonst, die daran bauen“ – heißt es im voranstehenden Vers – „Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, dann wacht der Wächter umsonst.“

Was heißt das denn? Gott baut das Haus, bewacht die Stadt – und wir sind als seine Mitarbeiter daran beteiligt. ER ist der Bauherr, und er führt es auch aus – durch und mit uns. Gott ist der eigentlich Handelnde – das gerät bei uns immer wieder leicht aus dem Blick – vor allem, wenn sich unsere „geistlichen“ Aktivitäten, das diakonische Engagement oder auch einfach nur blinder Aktionismus in den Vordergrund zu schieben vermögen. Da wird dann – ohne Frage – viel geleistet, da wird früh aufgestanden und sorgenvoll über Projekten „gewacht“, wie es der

Psalmist beschreibt. Da wird so gedacht und gefühlt, gekämpft und gekrampft, als gäbe es Gott nicht, als habe er nicht die Verantwortung übernommen, als stünde nicht dieser Vers ziemlich genau in der Mitte unserer Bibel: „Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.“

Seinen Freunden gibt er es im Schlaf. Das heißt doch nichts anderes, als dass die Frucht unserer Arbeit und die Wirkung unseres Zeugnisses im Grunde genommen ohne unser Zutun („im Schlaf“) Geschenke Gottes, also allein Gnade sind und bleiben. Täuschen wir uns nicht: Es macht schon einen Unterschied, in welcher Haltung wir als Christen leben und arbeiten. Ob ich doch wieder – im frommen Gewande zwar – meine, das „Gesetz der Nächstenliebe“ erfüllen, mich schier grenzenlos in Arbeit stürzen zu müssen, bis ich umfalle – weil ich ansonsten ein schlechtes Gewissen hätte, oder weil Wichtiges anderenfalls – zumindest meiner Meinung nach – nicht getan würde ... Oder ob ich in der fröhlichen Gelassenheit eines Menschen sehr wohl Hand anlegen kann, wo nötig, im Bewusstsein, dass es nicht an mir hängt, was Gott in dieser Welt tut, aber sehr wohl mit mir zusammenhängt, weil er mich dabei haben will, als seinen Freund und Mitarbeiter. Das ist dann nicht Gesetz, nicht Last, sondern Adel – ganz ohne Verdienst und Würdigkeit mittun zu dürfen bei dem, was Gott tut.

Bernhard Heyl



Liebe Schwestern,
liebe Freunde unseres Mutterhauses!

Wir grüssen Sie herzlich aus dem Mutterhaus – vor oder in Ihren Sommerferien – mit einigen Gedanken aus dem Grundsatzreferat von Prof. Ralph Kunz, das er an der Diakonia-Konferenz hier in Basel zum Thema „Ihr seid meine Freunde ...“ – Freundschaft als Charisma der Diakonie – weitergegeben hat:

Aus diakonischer Perspektive gibt es viele Gründe, der Freundschaft zu misstrauen:

- Erstens sind nicht alle Menschen sympathisch. Und sie werden nicht sympathischer, wenn sie in Not sind. Freundschaften sind zu labil für die Diakonie.
- Zweitens sind unsere emotionalen Ressourcen beschränkt. Wir wollen und können nicht zu viele Freunde haben. Beziehungen soll man pflegen. Freundschaften sind zu stark für die Diakonie.
- Und drittens ist Freundschaft zu wenig gerecht für die Diakonie. Sie ist parteiisch, sie wählt aus und sie bevorzugt. Wenn es darum geht, allen zu helfen und in der Not beizustehen, ist sie nicht gefragt.

Ich kann mir vorstellen, dass einige diesen Einstieg in einen Freundesbrief ziemlich brutal und herausfordernd finden und, dass es den ca. 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ebenso gegangen ist. Doch wurde dieser Einstieg bewusst gewählt, um einen ersten Holzweg zu verbarrikadieren, auf den man geraten könnte:

Freundschaft interessiert Diakonie, weil sie nicht nur eine psychische Energie und nicht nur eine Bewegung unserer Emotionen ist. Freundschaft interessiert sie, weil in ihr ein Glanz ist, der auf das Gesicht der Diakonie ein Lächeln zaubert. Was uns widerfährt in Freundschaften, ist eine Dimension der Liebe (vgl. Gal. 5, 22) Sie heisst Freundlichkeit.

Jetzt sind wir schon fast mittendrin im Thema und in dem, was hier in Basel zwischen dem 22. und 27. Juni 2007 alles passiert ist. Zum Thema „Freundschaft: Geschenk – Hingabe – Diakonischer Auftrag“ hat sich die DIAKONIA – Regionalkonferenz Europa/Afrika getroffen. Ziel von Diakonia ist es, ökumenische Beziehungen zwischen Verbänden und Gemeinschaften der Diakonie zu fördern; über Wesen und Aufgaben der Diakonie im biblischen Sinn nachzudenken; das Verständnis für Diakonie in den Kirchen und Gemeinden zu fördern, die Gemeinschaft unter den Mitgliedern zu stärken und sich gegenseitig zu helfen; gemeinsame Aufgaben durchzuführen.

Doch lassen wir Schw. Corinna Hart, die als Delegierte vom Bund Deutscher Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhäuser in Deutschland daran teilgenommen hat, etwas erzählen:

Am Freitag, 22. Juni 2007 wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Konrad Meyer, Leiter der Diakoniestelle der Evangelisch reformierten Kirche Basel-Stadt, herzlich und zweisprachig

begrüsst. Ort der Tagung war die Matthäuskirche in Kleinbasel, einem Quartier mit dem höchsten Ausländeranteil in der Stadt. Auf den Begrüssungsabend folgte ein intensiver Samstag mit zwei Impulsreferaten – aus einem ist der Einstieg für diesen Freundesbrief entnommen. Dabei war der Grundsatz, die Grundfrage, wie bei geforderter Professionalität in der diakonischen Landschaft der christliche Akzent der Nächstenliebe gelebt werden kann. Hier wurde deutlich, dass der freundschaftlichen Begegnung, der Beziehung zum Nächsten, für die wir durch die christlichen, biblischen Inhalte Leitlinien haben, grosse Bedeutung zukommt.

Durch Kleingruppen (Small groups) an verschiedenen Tagen konnten anhand Impulsfragen eigene Erfahrungen ausgetauscht werden. Ausserdem wurde durch Workshops und Besuch von sozial-diakonischen Einrichtungen versucht, Einblicke in verschiedene Arbeiten zu ermöglichen. Ob Job-Factory, eine Arbeitseingliederungshilfe für Jugendliche, oder die Begleitung von Frauen im Rotlichtviertel von Basel durch die Organisation RAHAB, ob Gefangenenseelsorge oder die Begleitung psychisch Kranker – ganz praktisch vor Ort konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Eindrücke in Basel und Umgebung sammeln. Ein „Schweizer Abend“, volkstümlich untermalt durch eine Appenzeller Musikgruppe inkl. Alphornblasen und sonst noch allerlei über die Schweiz rundete den Tag ab.

Der grösste Teil des Sonntages wurde im Münster verbracht: Dort besuchte man den Gottesdienst, konnte im Bischofshof Mittagessen und hatte dann am Nachmittag über die Delegiertenversammlung gleichzeitig die Möglichkeit, noch etwas mehr Einblick in die Arbeit und die Ziele von DIAKONIA zu bekommen.

Am Abend fand die sogenannte DRAE-Night statt, die unter der Federführung des Vorstandes durchgeführt wurde. Skandinavierinnen, Holländerinnen, Engländerinnen, Irinnen, eine grosse Gruppe deutscher Schwestern und dann Schwestern aus Kamerun, Tansania, Ägypten, Sambia. Diese ganze Bandbreite an Schwesterngemeinschaften und Nationalitäten gab der Konferenz ihren besonderen Anstrich.

Mit drei Reisebussen ging die Fahrt am Dienstag in Richtung Berner Oberland. Ausgewählte Reiseleiterinnen (sofern sie Deutsche waren) suchten sich ortskundige Einheimische als Informanten, um das internationale Völkchen über Thun, Interlaken (Fahrt auf einem nostalgischen Schaufelraddampfer auf dem Thuner See), am Briener See entlang über den Brünigpass in die Innerschweiz (Uri, Schwyz und Unterwalden) nach Luzern und wieder nach Basel zurück zu geleiten. Hier verabschiedete man sich in einem festlichen Abendmahlsgottesdienst in der Matthäuskirche voneinander.



In unserer Schwesterngemeinschaft erlebten wir kurz nacheinander einen Abschied anderer Art. Zwei Schwestern wurden in die Ewigkeit abgerufen: Schw. Christina Willius, die noch in diesem Monat 89 Jahre alt geworden wäre, und Schw. Karolina Hofmann, die einen Tag nach ihrem 98. Geburtstag heimgegangen ist.



In herzlicher Verbundenheit grüsst Sie aus dem Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona

Ihre

Schw. Inis Neu